

# Symphonische Tänze

Gelterkinder/Sissach Frühlingskonzerte des Orchesters Gelterkinder



Das Orchester in Vollbesetzung nach getaner Arbeit.

Fotos: Pier-Giuseppe Cacciatori

Sabina Droll

In den beiden Frühlingskonzerten des Orchesters Gelterkinder (OG) in der MZH Bützenen Sissach und in der katholischen Kirche Gelterkinder wurde am vergangenen Wochenende ein Reigen klassischer Musik aufgeführt. Das Publikum war begeistert.

Zum Auftakt wird der Tanz des Todes, nämlich «Danse Macabre», op. 40 von Camille Saint-Saëns (1835–1921) gespielt – eigentlich ein Lied, basiert auf einem Gedicht von Henry Cazalis, geschrieben 1868. Die erste Fassung komponierte Saint-Saëns für Gesang und Klavier. 1874 schrieb er es um für Orchester und ersetzte die Gesangsstimme durch eine Solo-Violine. Die Geschichte des Gedichts erzählt, wie ein Sensenmann nachts einen Friedhof betritt und anfängt, auf seiner Geige zu spielen. Wenn er spielt, erheben sich Skelette aus ihren Gräbern und beginnen zu tanzen, singen, feiern und erfüllen das Land bis zum Morgen mit fröhlicher Dunkelheit. Das Lied endet damit, dass die Sonne aufgeht und alle Skelette in ihre Gräber zurückkehren.

Sodann kann das Publikum zu Beginn zwölf Harfentöne zählen, die auf die Uhr verweisen, die Mitternacht anzeigt. Zeit also für den Tod rauszukommen und zu tanzen. Ganz am Ende dann wird das Stück plötzlich still, während man ein Violinsolo hört, das den Tod darstellt, der den Sonnenaufgang verflucht.

Diese aussergewöhnliche Komposition entwickelt einen unwahrscheinlichen Sog, dem sich die Zuhörerschaft nicht entziehen kann. Grund dafür ist wohl der Teufels- bzw. der Tritonus-Intervall. Konzertmeisterin Anita Zeller hat diesen Part mitreissend interpretiert, einfach makellos und furchtbar schön! Im Gespräch danach erklärt sie: «Es wird die höchste Saite der Solo-Violine um einen Halbton nach unten verstimmt, damit die beiden oberen Saiten den Tritonus ergeben.»

Mit diesem erlebnisreichen Einstieg zieht sich das Konzert von musikalischem Höhepunkt zu musikalischem Höhepunkt weiter. Ravels «Pavane pour une infante défunte», auch ein französisches Stück mit Tanzcharakter, wird von Raphael Ilg gefühlvoll als eine lange kontinuierliche Linie, sozusagen als ein singender Atemzug dirigiert. Im Wohlklang der Streicher – und als Kontrast dazu – brillieren zu Beginn die Wald-

hörner mit herrlichen Tonfolgen. Die Poesie der Kindheit faszinierte Maurice Ravel. Immer wieder zog er sich in diese Welt kindlicher Zauberdinge zurück, für die er eine Musik voll schillernder Klangfarben und Melancholie erfand. Ravel, so ist es nachzulesen, beschrieb das Stück als «eine Erinnerung an eine Pavane, die eine kleine Prinzessin in alter Zeit am spanischen Hof getanzt haben könnte».

Mit «Danzón» No 2 des mexikanischen Zeitgenossen Arturo Márquez Navarro (\*1950), wird «Feuer» in den Saal geholt. Der Danzón entstand im 19. Jahrhundert in Cuba und wurde zum offiziellen Nationaltanz des Landes. Er ist voller Rhythmuswechsel, enthält wunderschöne Soli für Klarinette, Oboe, Klavier, Violine, Kontrabass, Horn, Trompete, Flöte und Piccolo – Vollbesetzung also! Diese Temposteigerung endet in einem fulminanten Tutti mit Castagnetten, Maracas, Tambourin und anderen Effekteinstrumenten. Dieses Werk, so meint eine ZuhörerIn, entpuppt sich als «Aspirin» des Geistes, wenn die Seele schmerzt!

Zum Kaleidoskop der Klänge offenbarte sich schliesslich die Suite aus dem Film «Die Hornisse» op. 97 a von Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch (1906–1975). Der Film erzählt die Geschichte eines jungen russischen Helden, der 1830 in Italien lebte und dessen reines Herz sich zu einem skrupellosen Revolutionär verwandelt hat – eben in die

legendäre Gadfly. Der Titel «The Gadfly», so schreibt Präsident Gerhard Schafroth im Programmheft, bedeutet auf Deutsch eigentlich «Pferdebremse» oder «Stechfliege», die Suite wird im Allgemeinen aber als «Die Hornisse» betitelt. In acht von zwölf Sätzen fühlen Streicher die Abgründe der Seele nach, kraftvolle Bläser leuchten die düsteren Aspekte des Schicksals des Helden aus, das unaufhörliche Auf und Ab des Lebens kommt hier musikalisch zum Ausdruck. Freude und Trauer, stille Zuversicht und bittere Verzweiflung sind in Musik gegossen.

Als Zugabe gibt es noch einmal Ravel (1875–1937). Das gigantische Crescendo in «Boléro» fasst das fantastische Können des OG nochmals grossartig zusammen. Aus dem leisesten Trommelrhythmus heraus steigerte sich das Thema langsam und hervorragend gespielt durch alle Instrumentengruppen. Und szenisch geplant kommen immer mehr Orchesterstimmen aus dem Vorraum dazu, bis sich alle in dem berühmten ekstatischen Ende zusammenfinden.

Summa summarum zeigte das OG einmal mehr eine beeindruckende Leistung seines Könnens bei der Intonation der sehr anspruchsvollen Kompositionen. Eine grossartige Einspielung, die dem ausserordentlichen jungen Orchesterdirigenten Raphael Ilg hoch anzurechnen ist. Zudem war das Programmheft gespickt mit vielen interessanten und wissenswerten Details zu den Werken.



Konzertmeisterin Anita Zeller und Dirigent Raphael Ilg verstehen es gleichermassen, die Musiker/-innen des Orchesters zu fördern und zu fordern.